

Vorwort

Szenerie: Foucault-Konferenz im Spätsommer 2001 in Frankfurt am Main, etwa 700 Personen in einem völlig überfüllten Hörsaal. Die Moderatorin stellt die Damen und Herren auf dem Podium als »Wissenschaftlerinnen« vor. – Das Publikum lacht. Scharfer Protest eines Zuhörers: »Was hier vorgeht, ist immer noch die Konstruktion von Männern und Frauen!«

Judith Butler greift vom Podium aus vermittelnd ein: »Die Reaktion des Publikums ist doch jenem Gelächter vergleichbar, das Borges' chinesische Enzyklopädie hervorruft: Eine Klassifikation, die einbalsamierte Tiere, Milchschweine, Fabeltiere und herrenlose Hunde unterscheidet, kann nichts erzeugen als Gelächter – der erste Schritt, die Welt in einer anderen Weise zu ordnen als bisher.«

Wir blenden uns aus dem akademischen Vergnügen aus, das sich laut einem Zeitungsbericht so oder so ähnlich zugetragen haben muss.¹ Die Unterscheidung in Männer und Frauen, sagt Butler hier, sei nicht plausibel, sondern absurd. Diese Lächerlichkeit und Absurdität zu erkennen sei der erste Schritt, die Welt neu zu ordnen.

Und wer wollte das nicht, hätte das nicht zumindest gewollt. Aber ist das die Richtung, in der sich Veränderungen anbahnen lassen? Und wenn, dann welche Veränderungen? Wer will sie? Warum, wozu? Als Beate Selders sich mit der Idee an mich wandte, ob wir nicht eine Aufsatzsammlung zu diesen Fragen machen wollten: Was kommt bei einer solchen Politik mit dem Geschlecht, der Verabschiedung der politischen Wirs, der Auflösung von Identitäten eigentlich heraus? Worauf antwortet diese Politik? Wie ist sie zu verstehen? Was soll das alles überhaupt?, dachte ich: Nein. Bloß das nicht. Ich wollte die theoretischen Texte der feministischen Dekonstruktion nicht lesen; mit den sich auf Judith Butler berufenden politischen Gruppen habe ich nichts zu schaffen. Diskussionen, ob nur »frauengeborene« Frauen oder auch weibliche Transsexuelle zu Frauenveranstaltungen Zutritt haben oder nicht, ob es nun nicht mehr richtig sei, von Frauen und Männern zu sprechen, ob mit der Kritik an den Wirs auch bewiesen sei, dass Migrantinnengrup-

pen essentialistisch sind – das kam mir alles einigermaßen plemplem und aussichtslos vor. Außerdem gab es, vor allem von Wissenschaftlerinnen, reichlich Kritik an Butlers Thesen. Aber von diesen mehr oder weniger guten Gründen abgesehen, erinnerte mich meine Reaktion an die alter Leute, die sich resigniert von der Welt und der Jugend abwenden in dem Gefühl, sie nicht mehr verstehen zu können, auch nicht mehr verstehen zu wollen. Nur dass bei mir erschwerend hinzukam, dass ich von der älteren Feministinnengeneration ebenfalls enttäuscht war. Dieses Abwenden fand ich dann doch etwas früh, allzu pauschal und daher bedenklich, zumal ich den Eindruck hatte, dass es vielen so geht.

Hier ist nun das Buch.

Die einzelnen Beiträge sind geschrieben in dem Wunsch, zu verstehen und sich verständlich zu machen. Sind Versuche, den hiesigen, wie es so schön heißt, »erlebnisgesellschaftlichen« sozialen Frieden gegenseitigen Nichtverstehens² aufzumischen. Angetrieben von dem Bedürfnis, das Bild von der Welt nicht wissenschaftlicher Ausarbeitung zu überlassen, die dazu neigt, im Horizont fachlicher Fragestellungen zu verbleiben. Ansatzpunkt der Beiträge sind meist eigene politische Erfahrungen und die Geschichte dieser Erfahrungen.

- Im ersten Aufsatz wird ein Zustand der Verwirrung geschildert. Ich versuche, dessen gesellschaftliche Bedingungen in den Blick zu bekommen: widersprüchliche, so nicht gewollte Ergebnisse der Frauenbefreiung und ihren Zusammenhang mit den ökonomischen Entwicklungen – also den Hintergrund der neuen feministischen Theorien.
- Patricia Purtschert und Maja Ruff schreiben aus der Erfahrung heraus, als junge Frauen in einen etablierten und gleichzeitig unbefriedigenden Feminismus hineinzuwachsen und darin eine eigene Stellung finden zu wollen. Dabei erleben sie Judith Butlers Texte als ungemein klärend und befreiend. Sie zeigen, dass Vorwürfe wie: die »junge Generation« habe keinen Kampfgeist, keine politischen Visionen, die heutige Situation vieler Frauen verkennen und neue politische Ansätze ignorieren.
- Im Zentrum des Beitrags von Beate Selders stehen die Transgender-Debatten im Berlin der 90er Jahre: im Kreis laufende Argumente, ihre jeweiligen theoretischen Hintergründe und die praktisch-

politischen Konsequenzen. Übrig bleibt vom Feminismus die Forderung nach freier Geschlechtswahl und ein vollkommenes Einandernicht-Verstehen.

- María do Mar Castro Varela setzt an der verbreiteten Kritik an, die neuen Theorien seien unverständlich und hätten mit dem Alltag und den Problemen der meisten Frauen nichts zu tun. Sie zeigt, wie sich das Verhältnis von feministischer Theorie und Praxis verändert hat und dass das Konzept der Emanzipation zu Recht hinterfragt wird: Wer gilt eigentlich als emanzipiert, wer von vornherein als unemanzipiert? María do Mar Castro Varela hält die von der Dekonstruktion ausgehende Selbstkritik für notwendig, ebenso aber auch eine Repolitisierung und eine neue Form des utopischen Denkens.
- Im abschließenden Beitrag gehe ich der Frage nach, auf welche praktischen politischen Erfahrungen und gesellschaftliche Situation Butlers Thesen eigentlich reagierten. Es geht um Schuld, Ausschlussvorwürfe, Anerkennungswünsche, den Wunsch, Bedingungen menschlicher Existenz wenigstens theoretisch auszuhebeln. Der Artikel endet mit einem etwas anderen Coming-out.

Die Beiträge sind eine Auseinandersetzung mit Erfahrung und Theorie, darauf ausgelegt, diskutiert zu werden, und hoffentlich so verfasst, dass dazu nicht ein vorhergehendes Studium der Theorie erforderlich ist. Um das Verstehen zu erleichtern, findet sich im Anhang ein kleines Abc der feministischen Dekonstruktion, das einige zentrale Begriffe aufführt und erklärt, worum es dabei geht.

Die Beiträge sind aus unterschiedlichen Blickwinkeln geschrieben und vertreten unterschiedliche Positionen; Positionen werden allerdings bezogen – wir stehen nicht über den Dingen und versuchen das so deutlich wie möglich zu machen. Das Buch soll zur Freude am Denken beitragen, am Streiten, am Sichzusammenraufen und dazu, eine gemeinsame Welt nicht aufzugeben.

Stapel, im Dezember 2002

Claudia Koppert

Anmerkungen

1 taz v. 1.10.01, S. 13.

2 Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Zit. in: Evelyn Annuß: Radikal queer? In: FAUST 02/1997, Gretchenverlag (www.gretchenverlag.de/2-97/radikal.html)